

WIE KÖNNEN WIR IN UNSEREM STADTTEIL UNTER DEN AUGENBLICKLICHEN KIRCHLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN BEDINGUNGEN UNSER CHRISTSEIN GLAUBWÜRDIG LEBEN?

Vortrag von Pfr. i.R. Walter Mückstein am 09. März 2026

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben
an unseren Herrn und Bruder Jesus Christus!

Ich danke den Verantwortlichen Ihres ökumenischen Arbeitskreises für die Einladung, Ihnen den Startimpuls für Ihre diesjährige „ökumenische Woche“ zu geben.

1. Die Relevanz des Themas

Mit der Wahl des Themas für Ihre ökumenische Woche haben Sie einen sehr neuralgischen Punkt getroffen: *„Wie können wir in unserem Stadtteil unter den augenblicklichen kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen unser Christsein glaubwürdig leben?“* Ich habe Respekt vor Ihrem Mut und Ihrer Bereitschaft, sich dieser Frage in persönlicher Besinnung und im offenen ökumenischen Dialog zu stellen. Denn dahinter steht ja wohl die ehrliche und schmerzhaft Einsicht, dass es um die Glaubwürdigkeit des christlichen Lebens nicht zum Besten steht. Vermutlich erfahren Sie das auch immer wieder in persönlichen Gesprächen. Da versuchen Sie dann vielleicht, die Kirche oder den christlichen Glauben zu verteidigen und merken oft, dass Sie damit überhaupt nicht landen können. Mal ernten Sie vielleicht ein mitleidiges Lächeln, mal aber auch eine aggressive Zurückweisung.

Eine Hauptursache dafür, dass uns der Wind da oft ins Gesicht bläst, sind sicher die furchtbaren Geschehnisse, die im Blick auf den sexuellen Missbrauch, vor allem von Kindern und Jugendlichen, offenbar geworden sind.

Was mich daran besonders erschüttert, ist nicht nur das Verbrechen selbst. Sondern dass Vertrauen aufgebaut und dann missbraucht wurde. Wie sollen wir da noch glaubwürdig von einem Gott der Liebe sprechen?

Erschreckend ist auch, wie unprofessionell kirchliche Amtsträger über Jahrzehnte damit umgegangen sind. Oft ging es denen nicht um Schutz und Hilfe für die Opfer, sondern darum, das Ansehen der Kirche durch Vertuschung und Verharmlosung zu bewahren. Mittlerweile wissen wir, dass sie mit diesem äußerst kritikwürdigen Verhalten genau das Gegenteil erreicht und die Glaubwürdigkeit der Kirche massiv zerstört haben.

Bei der Aufarbeitung dieses Skandals ist zudem deutlich geworden, dass der sexuelle Missbrauch in diesem Umfang nicht zuletzt ermöglicht wurde durch unheilvolle Machtstrukturen, vor allem in der katholischen Kirche. Bis in das Ende des vergangenen Jahrhunderts waren Priester nahezu unangreifbar. Man hat zwar hintenherum z. B. über langweilige Predigten geschimpft. Offene Kritik am Verhalten war aber unstatthaft und fast tabu.

Der zur Aufarbeitung der Missstände einberufene synodale Weg der katholischen Bistümer Deutschlands hat über Jahre versucht, sich ehrlich damit auseinanderzusetzen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Die Ergebnisse sind leider sehr überschaubar geblieben.

All das hat unserer Glaubwürdigkeit auch konfessionsübergreifend massiv geschadet. Wir werden, ob wir nun ein kirchliches Amt haben oder schlichtweg zum gläubigen Volk gehören, in einer Art Sippenhaft mit diesen Missständen in Verbindung gebracht. Wer noch nicht aus der Kirche ausgetreten ist und sich immer noch mit diesem zwielichtigen Verein identifiziert, hat es in den Augen von Außenstehenden nicht besser verdient.

Haben wir da überhaupt noch eine Chance? Es steht schließlich nicht in unserer Macht, das durch all diese Vorgänge verloren gegangene Vertrauen in unsere kirchlichen Institutionen wieder herzustellen.

Wäre es da nicht einfacher und vielleicht sogar sinnvoller, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und den Glauben im stillen Kämmerlein oder allenfalls mit Gleichgesinnten in der vertrauten christlichen Gemeinde zu leben?

Einfacher wäre es wohl. Aber wir würden damit eine wichtige Chance, ja Aufgabe verpassen: Das Vertrauen in unsere christliche Botschaft und in unsere Gemeinden vor Ort wieder wachsen zu lassen. Stellen wir uns daher der Frage, *wie wir unser Christsein glaubwürdig hier und jetzt leben können.*

2. Was ist Glaubwürdigkeit im Allgemeinen?

Der Duden definiert es so: „*Sie ist die Fähigkeit, Vertrauen zu erwecken und als **ehrlich, zuverlässig** sowie **überzeugend** wahrgenommen zu werden. Dies gilt sowohl für Personen (glaubwürdiger Zeuge) als auch für Aussagen oder Schilderungen.*“ Unter welchen Bedingungen aber werde ich so wahrgenommen? Hier hilft vielleicht eine zugespitzte Definition von ChatGPT weiter: „*Glaubwürdigkeit ist die **Übereinstimmung von Wort, Tat und Wirkung.***“

Das ist doch eigentlich klar. Das liegt auf der Hand. Dem wird kaum jemand widersprechen. Wenn Sie das auch so sehen – und davon gehe ich aus – könnte ich jetzt mit Jesus sagen: „*Dann geh und handle du genauso!*“ (Lk 10,37) Mit diesen Worten entlässt er den Schriftgelehrten, der wissen wollte, wer sein Nächster ist, und dem er den barmherzigen Samariter als glaubwürdiges Vorbild empfohlen hatte. Mit diesen Worten könnte auch ich Sie jetzt entlassen. Denn wenn in Ihrem Leben Wort, Tat und Wirkung übereinstimmen, werden die anderen spüren, dass Sie Ihren Glauben ernst nehmen. Und dann sind Sie glaubwürdig. Und damit ist eigentlich alles gesagt.

Aus diesem Grund habe ich in einem ersten Telefonat mit Pfr. Sänger-Platzöder tatsächlich gezögert, mich zu diesem Vortrag bereit zu erklären. Denn: Was gibt es mehr dazu zu sagen?

Bei näherem Hinsehen wurde mir dann aber deutlich: Auf eine allgemeine Definition von Glaubwürdigkeit können wir uns auch gesellschaftlich schnell verständigen. Spannend wird die Frage, wenn wir sie zuspitzen. Wenn wir nicht nur ganz allgemein fragen: «Wann ist ein Mensch glaubwürdig?», sondern auf uns selbst schauen: «Wie können wir **UNSER CHRISTSEIN** glaubwürdig leben?» Denn dann kommen konkrete Inhalte ins Spiel. Was genau sind denn die **WORTE**, mit denen unsere **HANDLUNGEN** und deren **WIRKUNG** übereinstimmen sollen?

3. Die Heilige Schrift – richtig verstanden – als Maßstab unserer Glaubwürdigkeit

Na, werden Sie jetzt vielleicht sagen, das ist doch auch ziemlich klar: Es sind die Worte, die in der Bibel stehen; die Worte, die Jesus gesagt und die u.a. Paulus in seinen Briefen geschrieben hat. Aber so einfach ist das nicht. Zum einen: Diese Worte sind – vor allem, wenn es um konkrete Handlungsanweisungen geht – in eine konkrete Zeit und in konkrete Situationen hinein gesprochen oder geschrieben. Sie können daher oft nicht 1 zu 1 in unsere Zeit und in unser Leben übertragen werden. Damit wir glaubwürdig danach handeln können, brauchen sie so eine Art Übersetzung. Paulus hat es in seinem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth einmal so auf den Punkt gebracht: „*Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.*“ (2 Kor 3,6) Worte, die unser Leben prägen sollen, müssen also mehr sein als tote Buchstaben aus einem alten Buch. Wie aber können sie geistvoll und lebendig werden? Und da kommen wir ins Spiel:

Paulus hat es seiner Gemeinde in Korinth und auch uns ins Stammbuch geschrieben: „*Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ausgefertigt durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern - wie auf Tafeln - in Herzen von Fleisch.*“ (2 Kor 3,3)

EIN BRIEF CHRISTI an die Menschen *in je unserem Stadtteil unter den augenblicklichen kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* – ist wirklich schon mein Selbstbewusstsein als Christin, als Christ? Wird dadurch mein Leben und Handeln ganz bewusst geprägt und bestimmt? Und was heißt das dann konkret?

4. „Anständig“ leben allein genügt nicht. –

Die Frage nach dem Mehrwert eines christlichen Lebens

Die Grundlage ist sicherlich, dass wir ein anständiges Leben führen und dass man sich auf uns verlassen kann. Ich muss hier nicht näher ausführen, wie man als anständiger Christenmensch zu leben hat. Das wissen Sie selbst für Ihr Leben viel besser. Und natürlich wissen Sie und ich auch, dass uns das nicht immer gelingt. Aber einzelne Fehler stellen unsere Glaubwürdigkeit noch nicht grundsätzlich in Frage – vor allem dann, wenn andere erkennen können, dass wir bereit sind, aus unseren Fehlern zu lernen und es künftig besser zu machen.

Und außerdem: Anständig leben tun auch andere, auch wenn sie einer anderen Religion angehören oder gar nicht an Gott glauben. Das ist also nicht spezifisch christlich. Um es ein wenig salopp zu formulieren: Glaubwürdige Christen sind anständige Menschen. Aber nicht alle anständigen Menschen sind glaubwürdige Christen.

Wenn wir als „Brief Christi“ ein Zeugnis für unseren Glauben ablegen wollen, das andere überzeugt, braucht es mehr. Worin besteht also der Mehrwert eines *christlichen* Lebens?

Schauen wir dazu wieder auf die wichtigste Grundlage unseres Glaubens, auf das Neue Testament. Da finden wir eine ganze Menge Hinweise für ein glaubwürdiges Leben, das über gutbürgerliche Rechtschaffenheit hinaus geht. Besonders ergiebig ist hier vor allem ein Blick in die Bergpredigt im Matthäus-Evangelium, bzw. die Feldrede bei Lukas. Der Einfachheit halber bleibe ich hier in der Regel bei der Bergpredigt.

5. Die Anti-Thesen der Bergpredigt als Weg zur Erfüllung der göttlichen Weisungen

Und in der gibt es die berühmt-berüchtigten Antithesen:

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist ... – Ich aber sage euch ...“

Dann kommen erschreckend radikale Ansagen für den Umgang miteinander: Wer einen Mitmenschen als Dummkopf oder Narr bezeichnet, kommt in die Hölle; wer mit einem anderen Streit hat, braucht gar nicht erst zum Gottesdienst erscheinen, bevor er oder sie sich versöhnt hat; ein Mann, der eine andere als seine eigene Frau begehrenswert findet, hat im Herzen schon Ehebruch begangen usw.

Verständlich, dass sich da Widerstand regt: «Jetzt übertreibt dieser Jesus aber. Das kann doch so nicht gemeint sein. Das ist doch unrealistisch und geht völlig am wirklichen Leben vorbei.» Im Grunde genommen aber bestätigt das nur, was ich eben auch gesagt habe: gutbürgerliche Anständigkeit und Gesetzestreue reichen nicht aus. Wie sollen und können wir damit umgehen?

Der Schlüssel für das richtige Verständnis steht in der Einleitung zu dieser Passage. Da sagt Jesus: *„Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.“* (Mt 5,17) Im Zusammenhang mit dem, was dann folgt, hören wir hier oft: «nicht um aufzuheben, sondern um zu verschärfen.» Und dann fühlen wir uns schnell überfordert. Jesus aber spricht nicht von verschärfen, sondern von *erfüllen*. Wenn hier von Gesetz die Rede ist, geht es um die 10 Gebote mit all den dazugekommenen Ausführungsbestimmungen. Jesus sagt nun von sich, so deute ich es, er sei gekommen, um dieses Gesetz zu vollenden und mit einem tieferen Sinn zu erfüllen.

Hier komme ich nun noch einmal kurz auf den bereits zitierten Satz von Paulus zurück: *„Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“*

Auch für Jesus kommt es immer wieder darauf an, nach dem Geist, also nach dem tieferen Sinn, einer Regel oder eines Gesetzes zu fragen und dann danach zu handeln. Das will ich an einem Beispiel verdeutlichen:

Das 5. Gebot „*Du sollst nicht töten*“ dient dem umfassenden Schutz des menschlichen Lebens. Unser Grundgesetz drückt es gleich in § 1.1 so aus: „*Die Würde des Menschen ist unantastbar.*“ Das ist in meinen Augen die Erfüllung des 5. Gebotes ganz im Sinne Jesu. Wer die Würde eines anderen Menschen z.B. dadurch verletzt, dass er abfällig über ihn spricht, ihn verleumdet und so vielleicht sogar Rufmord begeht, verstößt demnach gegen das 5. Gebot in seiner umfassenden Bedeutung. Und wenn Jesus dann sagt, so jemand „*soll dem Feuer der Hölle verfallen sein*“, meint er damit nicht irgendwelche unterirdischen teuflischen Folterkammern, sondern einen Zustand totaler Vereinsamung und Beziehungslosigkeit. Nicht Gott straft – der Mensch bringt sich durch sein Verhalten selbst in diesen Zustand. Und ähnlich können wir das im Blick auf Ehebruch, auf Wahrhaftigkeit und alle anderen Gebote durchspielen.

Glaubwürdige Christinnen und Christen begnügen sich daher nicht mit der formalen Einhaltung von Regeln, Geboten und Umgangsformen. Sie fragen nach dem tieferen Sinn und legen dann gleichsam noch eine Schippe drauf. Um es wieder mit der Bergpredigt zu sagen: „*Wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel! Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm!*“ (Mt 5,40-41) Konkret: Wenn jemand etwas von mir fordert, frage ich nicht zuerst nach der Rechtmäßigkeit der Forderung, sondern nach dem Bedürfnis oder gar Not der fordernden Person. Dann reagiere ich nicht auf der formalen, sondern auf der menschlichen Ebene. Dann öffne ich mein Herz und gebe – im Rahmen meiner Möglichkeiten – was hilft, die Not zu lindern.

Kurz gesagt und zusammengefasst: Mein Verhalten erwächst und ergibt sich aus meiner inneren Haltung. Wenn die innere Haltung stimmt, wenn sie geprägt ist vom dreifachen Gebot der Liebe zu Gott, zu den Mitmenschen und zu mir selbst, dann stimmt auch mein Verhalten. Augustinus hat es bekanntlich so auf den Punkt gebracht: *Liebe! Und dann tue, was du willst.*

6. Barmherzig sein wie unser Vater im Himmel

Ich möchte nun einen weiteren Aspekt benennen, der das unterscheidend-christliche deutlich macht. Diesmal wähle ich die Version nach Lukas. Da sagt Jesus:

„*Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden! Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!*“ (Lk 6,37.36)

Barmherzig sein. Nicht verurteilen, sondern vergeben. Das ist das Markenzeichen christlichen Lebens schlechthin. Und jedes Mal, wenn wir das Vaterunser beten, verbinden wir unser eigenes Schicksal vor Gott damit: «Und vergib uns unsere Schuld – so wie wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind.» Das ist der Maßstab! „*Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden und nach dem Maß, mit dem ihr messt, werdet ihr gemessen werden*“ heißt es wiederum in der Bergpredigt (Mt 7,2).

Jesus selbst hat uns hier ein eindrückliches Beispiel gegeben. Er hat immer wieder konsequent jede Art von SÜNDE verteilt – niemals aber den Sünder oder die Sünderin! Wir kennen es u.a. exemplarisch aus der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin im Johannes-Evangelium. Da ruft er denen, die sie steinigen wollen, zu: „*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.*“ Und dann, als alle beschämt abgezogen waren, wendet er sich an die, die schon so gut wie verurteilt war: „*Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!*“ (Vgl. Joh 8,1-11)

Das und sein sonstiger Umgang mit den Menschen, die moralisch verachtet und deshalb ausgestoßen waren, hat ihm den zweifelhaften Ruf eingebracht, *ein Freund der Zöllner und Sünder* zu sein (vgl. Mt 11,19; Lk 7,34). Seine Gegner haben das verächtlich gemeint. Für Jesus aber war es ein Kompliment.

Werden Sie so wahrgenommen? Möchten Sie in den Augen Ihrer Mitmenschen ein Freund, eine Freundin von Menschen sein, die wir gemeinhin als asozial bezeichnen? Wir meinen damit Menschen, die deutlich anders sind und sich dann auch deutlich anders verhalten, als wir es auf dem Hintergrund unserer gesellschaftlichen Ordnung und Gepflogenheiten erwarten. Mir fällt da das Lied ein, das Franz-Josef Degenhardt 1965, also vor gut 50 Jahren, gesungen hat: *„Spiel nicht mit den Schmuddelkindern, sing nicht ihre Lieder“*. Vielleicht erinnern Sie sich daran. Die Zeiten haben sich seitdem sehr geändert. Vielleicht auch die Vorstellung, wer zu den „Schmuddelkindern“ gehört. Nicht geändert aber hat sich die Auffassung, dass man mit bestimmten Leuten als anständiger Mensch und guter Christ keinen Umgang hat.

Welche Menschen aus Ihrer Umgebung fallen Ihnen spontan dazu ein? Möchten Sie deren Nähe suchen? Möchten Sie mit denen in Verbindung gebracht werden? Das fällt auch mir überhaupt nicht leicht. Aber die Solidarität gerade mit diesen Außenseitern ist in den Augen Jesu ein wesentliches Merkmal unserer Glaubwürdigkeit.

7. Das Kreuz mit dem täglichen Kreuz

Ja, mehr noch als das. Es ist das Kernstück christlicher Nachfolge, weil es auch im Zentrum der Sendung Jesu stand und steht.

Das, was ich damit meine, ist zusammengefasst in der Aussage Jesu: *„Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“* Jesus sagt diesen Satz, den alle drei Synoptiker überliefern, nachdem er den Jüngern seinen eigenen Leidensweg angekündigt hat. Das hatte dem Petrus gar nicht gefallen. *„Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!“* Dafür erhält er eine scharfe Rüge: *„Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“* Und dann folgt eben jener Satz über die Kreuzesnachfolge. (Vgl. Mt 16,21-24 par.)

Aber was will Gott hier? Was erwartet er von Jesus und allen, die ihm nachfolgen?

Über die Jahrhunderte bis in unsere Tage hinein wurde und wird das oft missverstanden: Gute Christinnen und Christen haben eine hohe Leidensbereitschaft. Sie ertragen geduldig alles Leid, das ihnen vom Leben, von anderen Menschen oder gar von Gott auferlegt wurde. Glaubwürdig ist, wer sein tägliches Leid als Kreuz annimmt und ohne Murren trägt.

Aber alle Worte, Zeichen und Wunder Jesu sprechen eine völlig andere Sprache. Da war z.B. die Frau, die seit vielen Jahre an Blutungen litt. In der Hoffnung auf Heilung berührt das Gewand Jesu. Und dann schreibt Lukas: *„Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst.“* (Lk 13,12) Alle Heilungsgeschichten haben die gleiche Botschaft.

Damit ist klar: Wir leben und handeln dann im Einklang mit dem Willen Gottes und sind glaubwürdig, wenn wir, wo immer möglich, Leid vermeiden oder zumindest lindern. Das gilt im Blick auf andere, denen wir helfen können; das gilt auch im Blick auf uns selbst.

Jesus hat Leid nie verherrlicht. Er hat es gelindert. Das Kreuz war die Konsequenz seiner Liebe. Was damit gemeint ist, möchte ich noch ein wenig vertiefen.

Was aber ist dann damit gemeint, dass wir Tag für Tag unser Kreuz auf uns nehmen sollen?

Nach dem letzten Abendmahl und vor dem Gang zum Ölberg hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt: *„An mir muss sich erfüllen, was geschrieben steht: Er wurde zu den Gesetzlosen gerechnet (Vgl. dazu Jes 53,8-12). Denn alles, was über mich gesagt ist, geht in Erfüllung.“* (Lk 22,37)

So deutet er selbst, warum er leiden und sterben muss. Sein Schicksal ergibt sich aus seiner bedingungslosen Liebe, aus seiner konsequenten Solidarität mit den Gesetzlosen, den Übeltätern, den Verbrechern, also den Sünderinnen und Sündern nach damaligem Verständnis. Diese waren gemäß vieler Aussagen der Bibel (AT) von Gott verstoßen. Genau diese Auffassung wollte Jesus überwinden: *„Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“* (Mk 2,17) Mit diesem Satz hat er sich dafür gerechtfertigt, dass er einen Zöllner in sein Jüngerschaft berufen und dann mit diesem Gesindel auch noch Mahl gehalten hat. Er steht fest an der Seite dieser Menschen. Bis zur letzten Konsequenz: dem Tod als scheinbarer Verbrecher zwischen zwei anderen Verbrechern am Kreuz.

Genau das hat Paulus wohl im Blick, wenn er an die Gemeinde in Korinth schreibt: *„Wir verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“* (1 Kor 1,23-24)

Die oben beschriebene Solidarität mit den „Schmuddelkindern“ ist demnach nicht nur bloße Menschenfreundlichkeit. Sie ist der Kern unseres christlichen Lebens aus dem Glauben. Dahinter steht die Überzeugung Jesu, dass das Böse und die Bösen nicht durch Ausgrenzung überwunden werden können, sondern allein durch die Macht der Liebe. Paulus hat es in seinem Brief an die Gemeinde in Rom so auf den Punkt gebracht: *„Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“* (Röm 12,21)

Wenn wir aber nach dem Vorbild Jesu Freundinnen und Freunde der Ausgrenzten und Sünder sein wollen, werden wir nicht mehr viele Freunde haben beim Rest der Welt. Wir werden zwar nicht am Kreuz enden. Aber wir werden möglicherweise unseren guten Ruf verlieren und selbst zu Außenseitern werden. Das ist nicht schön. Das tut weh. Das ist das Kreuz, das wir Tag für Tag auf uns nehmen sollen, wenn wir auf glaubwürdige Weise zu Jesus gehören wollen.

8. Nicht nur glaubwürdig handeln – vor allem glaubwürdig sein

Ich habe nun viel über ein glaubwürdiges christliches Verhalten gesagt, das aus einer inneren Haltung erwächst, die ganz von Liebe geprägt ist. Aber hier fehlt noch ein wichtiges Tüpfelchen auf dem i. Friedrich Nietzsche hat es auf seine Weise genial formuliert: *„Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“* Der Philosoph wusste, wovon er sprach. Er war in einem Pfarrhaus aufgewachsen. Wie sieht man „erlöst“ aus? Ich kenne zwei entgegengesetzte Fehlformen: Für die einen ist das christliche Leben eine toternte Sache. Sie geben sich ein *„trübseliges Aussehen“*, wie es Jesus bei den fastenden Heuchlern kritisiert (vgl. Mt 6,16). Fröhlichkeit und Lachen sind da oft schon eine Sünde. Andere wiederum haben ein Dauerlächeln im Gesicht – nach dem Motto: Wer erlöst ist, kennt keinen Schmerz. Das klingt ein bisschen nach Karikatur – und ist es wohl auch. Aber es gibt diese Menschen. Sie kennen vielleicht auch welche. Die mögen es ernst meinen. Auch hier verbietet es sich, zu richten oder zu urteilen. Glaubwürdig aber wirkt beides nicht.

Erlöst kann ich aussehen, wenn ich innerlich gelöst, gelassen und entspannt bin. Und das kann ich sein, wenn ich glaube, spüre und erfahre, dass mein Leben von Gott angenommen und getragen ist – in guten, vor allem aber auch in schweren Zeiten. Denn was immer uns bedrängen mag können wir überwinden, durch den, der uns geliebt hat – Jesus Christus (vgl. Röm 8,37).

Was die „anderen Lieder“ betrifft nur eine kurze Anmerkung: Die meisten Lieder, im Gotteslob unter „österliche Bußzeit“ stehen, stehen bei mir auf dem Index. Denn da ist nur von Schuld die Rede, aber so gut wie nie von Erlösung.

Aber können wir noch entspannt und gelöst durchs Leben gehen, wenn wir all das ernst nehmen und beherzigen, was ich jetzt über ein glaubwürdiges christliches Leben gesagt habe?

9. Das sanfte Joch und die leichte Last

Um es noch einmal kurz auf den Punkt zu bringen:

Als Christin, als Christ lebe ich glaubwürdig, wenn

- ich mich als *Brief* verstehe, durch den sich Christus den Menschen *in unserem Stadtteil unter den augenblicklichen kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* mitteilen möchte, um ihnen ein Weg zu mehr Leben und Lebendigkeit zu zeigen;
- wenn ich den Weisungen Gottes nicht nur dem Buchstaben nach, also nur formal und äußerlich folge, sondern sie für mich und dann auch für andere sichtbar und erfahrbar mit Sinn und Leben erfülle. Denn nur ein Leben aus dem Geist Gottes ist wirklich lebendig;
- wenn ich zu meinen eigenen Schwächen und Fehlern stehe und bereit bin, auch den anderen ihre Schuld zu vergeben; wenn ich also barmherzig bin mit mir selbst und allen anderen;
- und schließlich: wenn ich als Freundin, als Freund der Menschen am Rand unserer Gesellschaft, und sogar der Sünderinnen und Sünder mein tägliches Kreuz auf mich nehme und so Jesus nachfolge, der sein Leben gerade für diese Menschen hingegeben hat.

«Puh!» werden Sie jetzt vielleicht sagen, «das klingt ganz schön anstrengend. Das ist äußerst herausfordernd; ja, das überfordert mich sogar. Wenn ich das ernst nehme, macht es mir Druck. Dann wird der Glaube zu einer Last, die mir schließlich jede Lebensfreude nehmen kann. So mühsam habe ich mir ein glaubwürdiges christliches Leben nicht vorgestellt.»

Und dann höre ich Jesus sagen:

„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30)

Das steht im gleichen Matthäus-Evangelium wie die Bergpredigt. Wie passt das zusammen?

Wenn ich Jesus diese Frage stelle, wird er mir vielleicht antworten:

«Du hast richtig erkannt: Mein Weg ist nicht bequem. Er ist anstrengend und herausfordernd. Darauf habe ich diejenigen, die mir nachfolgen wollten, auch immer wieder hingewiesen. Ganz ohne Einsatz geht es nicht. Wer gar nicht trainiert, kann kein guter Sportler sein. Aber du selbst kannst und sollst das Maß bestimmen. Eine Anstrengung wird erst dann zur Last, wenn sie unter Druck geschieht oder wenn die eigenen Ansprüche zu hoch sind. Lebe und wirke das, was dir möglich ist und was in deiner Kraft steht. Wenn du dazu neigst, dich zu überfordern und dir mehr aufzuladen, als du tragen kannst, dann komm zu mir und lerne von mir. Ich bin demütig. Sei du es auch. Stehe zu deinen Stärken, aber auch zu deinen Schwächen. Ich bin gütig. Sei du es auch. Sei gut zu dir, gehe gut mit dir um. Dann wirst du Ruhe finden für deine Seele. Ich verlange nicht mehr von dir, als du tragen kannst. Darum ist mein Joch sanft und meine Last leicht. Du musst dich nicht überfordern.

Wer über seine Verhältnisse lebt, kann auf Dauer nicht glaubwürdig sein. Aber bleibe auch nicht hinter deinen Möglichkeiten zurück. Stelle dein Licht nicht unter den Scheffel. Sei einfach du selbst. Lebe das vom Evangelium, was du verstanden hast und was in deiner Kraft steht. Das genügt. Denn gerade dann bist du glaubwürdig.»

© Pfr. Walter Mückstein